

**A. Marschall, K. J. Narr und R. v. Uslar**, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. Beiheft 3 der Bonner Jahrbücher und Band 73 der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. 272 Seiten mit 150 Abbildungen, 3 Beilagen und 1 Übersichtskarte. Verlag Ph. C. W. Schmidt, Neustadt a. d. Aisch 1954. Brosch. 7,— DM.

Das vorliegende Werk darf als schönes Beispiel einer Gemeinschaftsarbeit gelten. Die Hauptarbeit hatte Rektor A. Marschall bereits vor dem Kriege geleistet, indem er die Materialaufnahme einschließlich der listenmäßigen Zusammenstellung besorgte. K. J. Narr schrieb den einführenden ersten Teil für das Paläolithikum bis zum Frühlatène, während R. v. Uslar die Spanne vom Spätlatène bis zum Mittelalter behandelte. Dieser fundstoffauswertende Teil, in dessen zweitem Abschnitt der Besiedlungsvorgang dargestellt wird, ist mit 30 Seiten kurz gefaßt. Den größten Raum nimmt der zweite Teil, der Materialteil, mit 114 Seiten ein. Hier werden die Funde — nach Stadt- und Landkreisen geordnet — übersichtlich nach Fundort, Fundumständen, Aufbewahrungsort und mit Schrifttumsangabe aufgeführt. Ein Fundregister ermöglicht das schnelle Auffinden im Materialteil. Der dritte Teil enthält abschließend einen Aufsatz von W. Lung über das hallstattzeitliche Gräberfeld der Iddelsfelder Hardt bei Köln, ferner Beiträge von F. Fremersdorf über Frankengräber des 7. und 8. Jahrhunderts aus Köln-Poll sowie über das römische Kastell Deutz.

Der erste Teil des Buches bietet trotz seiner Kürze eine gute zusammenfassende Auswertung des Fundstoffes, die sich auch durch eine klare und umsichtige Darstellung auszeichnet. Eine Zeittabelle auf Seite 10 über Jungsteinzeit und Bronzezeit trägt mit niedrigen Zahlenangaben einer neueren, allerdings sehr umstrittenen Auffassung Rechnung. Das auf dem Fundstoff selbst liegende Hauptgewicht des Werkes wird dankenswerterweise durch zahlreiche gute Abbildungen unterstrichen. Über 80 davon sind Zeichnungen, der Rest Photographien. Besonders umfangreich ist das Abbildungsmaterial der Hallstattzeit. Jeder Abbildung ist ein Hinweis auf die zugehörige Textstelle beigelegt, der das Studium außerordentlich erleichtert. Die Beilagen enthalten Pläne des Ringwalles auf dem Guldenberg, des Hügelgräberfeldes von Altenrath 1 und des Gräberfeldes Köln 1 (Iddelsfelder Hardt). Eine Übersichtskarte zeigt die Verteilung der vor- und frühgeschichtlichen Funde im Bergischen Land. Aus ihr wird besonders eine Häufung der Funde im Rheintal deutlich, während das Bergische Land sich durch Ringwälle auszeichnet. Eine kulturelle Gliederung ist aus der Karte nicht ersichtlich, da die Funde nur nach Zeiten getrennt sind.

Die Arbeit kommt einer dringenden Forderung der Zeit entgegen: der möglichst umfassenden Vorlage des gesamten Fundstoffes für ein bestimmtes Gebiet. Sie ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Wege zu einer vollständigen Fundstoffaufarbeitung, die Voraussetzung für eine gediegene kulturkundliche Auswertung bleibt.

L. Kilian

**Festschrift für Peter Goessler**. Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. 194 Seiten, 25 Tafeln und zahlreiche Textzeichnungen. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1954. Kartoniert 18,— DM.

Die zum 80. Geburtstag von Peter Goessler im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, erschienene Festschrift enthält 12 wertvolle Beiträge mit Themen vom Paläo-

lithikum bis zum Mittelalter. Sie beginnen mit einem fesselnden Aufsatz von K. Bittel über mehrere in der Stadtmauer des bithynischen Nicaea entdeckte Reliefs, von denen das eine die Unterwerfung eines alamannischen Fürsten vor einem römischen Kaiser darstellt und die Inschrift ALAMANNIA trägt. Bittel kommt trotz gewisser Polemik gegen H. v. Schönebeck schließlich zu dem gleichen zeitlichen Ansatz. Demnach handelt es sich hier sehr wahrscheinlich um die Verherrlichung der Siege des Constantius I. über die Alamannen im letzten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts. Die Ausführungen Bittels zeichnen sich durch eine sachliche, überzeugende Argumentation aus und sind durch 12 Tafeln vorzüglich illustriert. — Im folgenden Artikel datiert E.-M. Bossert zwei Gräber von Arkesine auf Amorgos, ein unteres mit Schnabelkannen und einer Dolchstabklinge sowie ein darüberliegendes mit einer bronzenen Lanzen spitze in den Abschnitt von MK I (2100—1900), wobei den absoluten Zahlenwerten m. E. immer noch mit Skepsis zu begegnen ist. Doch dürften die unter Heranziehen zahlreicher Schrifttumsangaben gemachten Hinweise auf Parallelen im westlichen und östlichen Mittelmeerraum von allgemeinerer relativ-chronologischer Bedeutung sein. — Zu einem bemerkenswerten Ergebnis gelangt F. Fischer in einem Beitrag „Zur Chronologie der jüngeren Latènezeit in Südwestdeutschland und der Schweiz“. Ausgehend von einer Latèneflasche aus Grißheim, kann er Beobachtungen von Dehn, Schumacher und W. Kersten stützen, wonach die Stufe Latène C (Reinecke) am nördlichen Oberrhein fast gänzlich fehlt, und dort der ältere Abschnitt von Latène D zeitlich dem jüngeren von C entspricht, und daß ferner die Spätphase von Latène C in Südwestdeutschland und der Schweiz um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts endet, ja für die Schweiz die Latènezeit damit überhaupt erlischt, was mit den von Caesar geschilderten Besiedlungsverhältnissen übereinzustimmen scheint.

Den umfangreichsten und in mancher Beziehung bedeutungsvollsten, mit 19 vorwiegend ganzseitigen Abbildungen und zwei Tafeln ausgestatteten Beitrag hat W. Kimmig unter dem Titel „Zur Urnenfelderkultur in Südwesteuropa“ geliefert. Seine Untersuchung erstreckt sich im wesentlichen auf räumliche Gliederung, Zeitstellung und Herkunft der südfranzösischen Urnenfelderkultur. Er unterscheidet mehrere Gruppen, die nach seiner begründeten Ansicht letztlich von der nordalpinen Urnenfelderkultur ausgegangen sein dürften, wenn auch verschiedene Elemente bodenständig sind bzw. dem weiteren mediterranen Bereich entstammen. Die Urnenfelderkultur habe schon während ihrer älteren Stufe etwa die Höhe von Lyon erreicht und zu einem späteren, „kaum vor dem Ende des 8. Jahrhunderts“ liegenden Zeitpunkt sich weiter nach Süden bis über die Pyrenäen (Katalonien) ausgebreitet. Diese Ausbreitung sei ein Glied der Urnenfelderbewegung und als echte Völkerbewegung aufzufassen. In der Frage der ethnischen Deutung der westeuropäischen Urnenfelderkultur wird auf die Unterschiedlichkeit der Auffassungen verwiesen, wonach jene Kultur teils Kelten, teils Ligurern zugeschrieben werde. Es sei denkbar, daß die Urnenfelderkultur „im Osten illyrisch, in Oberitalien italisch, im nordwestalpinen Raum keltisch, in der Provence vielleicht ligurisch, in Spanien sogar ‚iberisch‘ bestimmt gewesen“ sei; denn eine prähistorische Kulturgruppe brauche sich durchaus nicht mit einem bestimmten Volkstum zu decken. Das trifft wohl das Richtige, solange eine schärfere Analyse der

betreffenden „Kultur“ aussteht. Eine solche aber würde auch in diesem Falle mehr Kulturunterschiede als bisher ans Tageslicht fördern und Gruppenbildungen klarer erkennen lassen. Die angeführten bodenständigen Elemente im südwesteuropäischen Raum beweisen bereits Kulturmischungen. Das Volkstum aber einer Mischkultur AB kann entweder A oder B oder AB sein. Erst wenn sich eine einheitliche Kultur als völkisch unterschiedlich erweisen sollte, wären wir berechtigt, die Verbindung zwischen Kultur und Volkstum zu leugnen. Dieser Nachweis steht aber immer noch aus. Er wird sich bei eingehender Untersuchung einer „Kultur“ auch kaum jemals ergeben. — In einem Anhang zu obigem Beitrag bringt H. R i x drei Verbreitungskarten der keltischen Ortsnamen auf -dunum, -briga und -magus, gewissermaßen als Prüfstein für die Verbreitung der Urnenfelderkultur. Von drei Ortsnamentypen allein kann man wohl kaum ausreichende Aufschlüsse erwarten. Doch spricht die Verbreitung m. E. eher für als gegen ein Keltentum der Urnenfelderkultur. — Ein kleinerer Aufsatz von G. K r a h e über einen Grabhügel der jüngeren Urnenfelderkultur auf der Schwäbischen Alb bringt erfreulicherweise eine Zusammenstellung sämtlicher Grabhügel der Urnenfelderkultur für jenen Raum.

Einen interessanten Bericht über die Schichtenfolge des kleingerätigen Mesolithikums in Württemberg legt A. H. N u b e r vor. Ausgehend von den Schichtenfolgen der Grotte an der Steinbergwand und der Schuntershöhle wird das kleingerätige Mesolithikum anderer Fundplätze eingeordnet, und unter Auswertung auch des Befundes in der Ofnet-Höhle eine frühe und mittlere kleingerätige und eine späte grobgerätige mesolithische Stufe herausgestellt. — R. P i r l i n g beschreibt einen schnurkeramischen Rillenbecher mit gekerbter Wulstleiste als Zwischenzier aus Neckartenzlingen und knüpft daran Betrachtungen über Verbreitung und Zeitstellung dieser Ware. Zu diesem Fragenkreis äußern sich neuerdings eingehender K. W. S t r u v e in „Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein“ und L. K i l i a n in „Haffküstenkultur und Ursprung der Balten“, letzterer mit einer Verbreitungskarte der Becher mit Zwischenzier für Mitteleuropa (Vgl. auch La Baume-Festschrift 1956, Taf. VII). Die Verfasserin bildet auf Taf. 20 unter B vergleichsweise vier Scherben ab. Von diesen stammt das Stück der oberen Reihe rechts nicht aus Succase, sondern aus einer der Steinzeitsiedlungen vom Dümmer (Niedersachsen).

R. R o e r e n bringt mit einem Bericht über einen frühalamannischen Grabfund aus Oberschwaben einen wichtigen, durch viele Schrifttumshinweise ausgezeichneten Beitrag. — Ein Aufsatz von O. R o l l e r über das Magdalénien in Südwestdeutschland ist besonders bemerkenswert auch wegen der am Schluß beigefügten Verbreitungsliste der südwestdeutschen Magdalénien-Fundplätze. — S. S c h i e k nimmt über ein Hallstattgrab von Vilsingen zur Chronologie der hallstattzeitlichen Fürstengräber in Südwestdeutschland Stellung. Demnach liegen die ältesten Wagengräber nördlich der Alpen im bayerisch-böhmischen Raum. Von hier aus beginnt sich die Wagengrabsitte seit der Frühstufe von Hallstatt D nach Westen hin auszubreiten. Der Aufsatz enthält eine Liste der Wagengräber für den nordalpinen Raum mit dazugehöriger Verbreitungskarte.

Den einzigen klimakundlichen Beitrag verfaßte G. S m o l l a mit einer Studie, die das Problem des um die Wende von der Bronze- zur Eisenzeit festgestellten Klimasturzes von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Das gut

begründete Ergebnis bestätigt die im allgemeinen bisher angenommene Zeitstellung „um 800 v. Chr.“. — Die Festschrift schließt mit einer Untersuchung über ein mittelalterliches Thema. G. Wein gibt einen vorläufigen Bericht zu dem Ausgrabungsbefund an der Burg Dischingen bei Stuttgart, deren Brandschicht sich in das 14. Jahrhundert datieren läßt, während der Baubeginn infolge Fehlens direkter historischer Nachrichten einstweilen noch nicht zu ermitteln ist.

L. Kilian

**W. Grünhagen, Der Schatzfund von Groß-Bodungen (= Röm.-Germ. Forschungen, Bd. 21). 81 S., 4 Abb., 16 Taf. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1954. Geheftet 28,— DM.**

1936 fand ein Mann beim Kartoffelhacken auf seinem Acker in Groß-Bodungen (südlich der Luftlinie Göttingen—Nordhausen) eine Goldmünze; beim weiteren Nachsuchen entdeckte er weitere 18 Goldmünzen, einen Klumpen Silber und Fragmente von einem Bronzegefäß. Das zuständige Landesmuseum in Halle, das sich gleich einschaltete, fand noch weitere Reste von einem Bronzegefäß, aber weder Scherben, noch eine Steinpackung oder auch nur eine Verfärbung des Bodens.

Der Erlanger Archäologe Dr. Grünhagen legt nun diesen Befund in einer gründlichen und umfassenden Studie vor. Es handelt sich um einen Schatzfund, der im freien Felde außerhalb einer Wohnstätte vergraben wurde. Die 21 Goldmünzen reichen von Magnentius (350) bis Honorius (423), vorwiegend in den Prägestätten des Westreiches geschlagen (2 in Trier). Die Magnentius-Münze war als Anhänger gefaßt wie ein Solidus des Constantin I. im Trierer Landesmuseum.

Bei der Untersuchung der bereits in der Antike teils zusammengeschlagenen, teils gerollten oder gefalteten Bestandteile des „Silberklumpens“ stellte sich heraus, daß es sich um Fragmente einer reliefverzierten runden Silberplatte, ferner eines reliefverzierten, oben geradwandigen Gefäßes sowie um Reste verschiedener anderer Silbergefäße handelt. In einem besonderen Kapitel geht Grünhagen auf diese reliefverzierten Silberfragmente ein. Auf der Oberseite der kreisrunden Platte ist in Flachrelief dargestellt der auf einem Sessel thronende Kaiser zwischen seinen Leibwächtern. Ein Vergleich mit den bekannten kaiserlichen Largitionsplatten und -schalen läßt den Rückschluß zu, daß auch das Groß-Bodungener Stück im Auftrag des auf ihm abgebildeten Herrschers aus Anlaß eines Regierungsjubiläums zur Verteilung gelangte. Nach dem Stil gehört es in die theodosianische Epoche, etwa in die Jahre um 390, und ist wahrscheinlich — wie ein Vergleich mit den späten Trierer Solidi und den Hermen von Welschbillig lehrt — in den Trierer Staatswerkstätten hergestellt, vermutlich für Magnus Maximus. — Die zweite Gruppe gehört zu den silbernen Gebrauchsgegenständen, zu einem steilwandigen, eimerartigen Gefäß — einem Typus, der fast ausschließlich auf gallische Fundstätten beschränkt ist — oder zu einer muldenförmig vertieften, rechteckigen Platte. Dargestellt ist der Raub des Hylas durch die Nymphen, umgeben von einem Fries von angelnden Fischern, wahrscheinlich auch gallischer Provenienz. — Ein weiteres Kapitel widmet der Autor dem Thema „Römisches Hack Silber“. Der Groß-Bodunger Fund gehört mit Sicherheit nicht zu einem Grabfund, sondern ist ein Schatzfund. Mit vielen Belegen weist Grünhagen nach, daß zerstückeltes